

Philosophieabend am 22. November 2012 in Sevelen

Ein Mitschnitt des Vortrags von Gert Gschwendtner

Vorherrschende philosophische Strömungen des 18., 19. & 20. Jahrhunderts

Einen ganz schönen guten Abend!

Ich darf als ganz besonderen Gast Alfons Dür begrüßen, der noch wesentlich mehr Philosoph ist als ich, denn nach der Idee von Feuerbach ist derjenige Philosoph, der praktisch etwas anwendet. Er hat die Jurisprudenz lange Zeit praktisch angewendet und daraus seine sehr umfangreichen Recherche und Schlüsse in einem Buch zusammengefasst, das ich Euch alle zu Weihnachten empfehlen kann: „Unerhörter Mut“. Ihr könnt gerne nachher einen Blick hineinwerfen.

Beim letzten Mal habe ich versucht, dem Begriff Philosophie nahezukommen und das Auge zu öffnen für geistige Aktivitäten, geistiges Tun. Das ist bereits im eigentlichen Sinne immer Philosophie: indem man versucht, momentane Situationen zu erfassen, zu analysieren, in seinen Konsequenzen abzuschätzen und zwar nicht nur für einen selbst, sondern auch für die Umgebung und – im besten Fall – für die nachfolgenden Generationen. D. h. Philosophie ist immer ein Abschätzen seines Tuns in Bezug auf seine Umgebung. Insofern ist Philosophie auch ein Entwickeln von Ideen, von Konzepten, was und auf welche Art und Weise es am meisten Sinn erbringt für einen selbst in Bezug zu seiner Umgebung.

Am letzten Abend habe ich einen Überblick über die philosophische Tradition gegeben. Quasi einen historischen Abriss. Dabei wurde deutlich, dass es auch Konzepte gegeben hat, die für uns nicht mehr greifbar sind, da sie entweder nicht in schriftlicher Form – wie sehr häufig – dargelegt worden sind, oder aber die Schriften als solche so komplex sind, dass sie für uns nicht lesbar sind; oder die schriftlichen Quellen verloren gegangen sind. Was deutlich wurde ist, dass es uns nicht ansteht, ausschliesslich euzentrisch zu denken. Wir sollten vielmehr immer wieder versuchen über unseren kleinen Nachtschattenterrand hinauszudenken und philosophische Strömungen und Denkweisen ausserhalb Europas miteinbeziehen.

Geendet haben wir dann damit, wie sich die Philosophie in der Antike entwickelt hat. Als Anknüpfung an heute seien zwei Sachen nochmals erwähnt: einerseits die Vorsokratiker, die bereits sehr früh die Idee hatten zusätzlich zu religiösen Systemen eine weltliche, eine pagane Philosophie zu entwickeln.

Es gibt eine sehr interessante Persönlichkeit, die sich aus der Schule der Stoiker, die wiederum eng verwandt ist mit den Kynikern, nämlich Marc Aurel. Er ist nicht nur Kaiser, sondern auch ein ausserordentlicher Philosoph. Marc Aurel ist einer der herausragenden Persönlichkeiten, die sich vom Religiösen heraus gelöst und zu einer philosophisch staatsrechtlichen Konstruktion gefunden haben. Er baut diese auf einer klaren, deutlichen philosophischen Konzeption auf, die noch dazu

in einer sehr weitsichtigen und ausserordentlich umfassenden Form formuliert ist. Als Staatsmann, in dieser aussergewöhnlichen Exposition, ist er bis heute nie mehr erreicht worden: eine aussergewöhnliche politische Persönlichkeit und gleichzeitig als Philosoph sehr wesentlich.

Wesentlich an den Ideen im griechischen Altertum ist ein Bezug auf die Naturwissenschaften. Das führt dazu, dass auch in der Kunst eine Idee aufkommt, den Menschen als natürliches, anatomisches Wesen zu begreifen und nicht als philosophische abstrakte Identität anzuschauen.

Wenn man nach dem Zusammenbruch der Antike schaut, was durch die Wiedereinführung bzw. Wiederdominanz der Religion in der Kunst passiert, ist zu erkennen, dass Repräsentativbauten hergestellt werden mit Axialsymmetrien, mit raffinierten Details, um den Menschen zu beeindrucken, psychologisch zu überlisten. Es wird eine Personendarstellungen bevorzugt, bei der die Personen idealisiert werden. Sie haben keine Individualität. Sie werden zurückgedrängt auf persönlichkeitslose, mehr oder weniger einheitliche Erscheinungen. Man denke an die grossen Mosaiken in und um Ravenna. Die abgebildeten Menschen haben stereotypisierte Gesichter, stereotype Augen, Nasen, Münder. Die Gewänder haben den stereotypen Faltenwurf. Selbst der Kaiser ist in diesen Darstellungen nur von den anderen durch eine Krone zu unterscheiden. D. h. es gibt keine Individualität, sondern nur eine Abfolge der Rangordnungen, der Hierarchien der innerhalb des kirchlichen Systems funktionierenden Personen. Es gibt zwar eine Zuweisung durch Namen, aber nicht als Persönlichkeiten in der Darstellung.

Dieses System, ein allumfassendes, bedeutungszuweisendes Prinzip zu sein, behält sich die Kirche in Europa weit bis ins 15. Jahrhundert vor. Dieses Prinzip expandiert dann mit der Eroberung auf den amerikanischen Kontinent. Es wird auch versucht, die Vorstellung weiter in Japan, China und Indien u. a. auszubreiten, was nicht gelingt.

Die Idee, alles unter ein sehr dogmatisches System zu pressen, dominiert bis zu einem Zeitpunkt, den wir in Europa die Aufklärung nennen. Diese beginnt mit der Renaissance. In der Kunst erkennen wir dies, indem die Künstler anfangen eine gewisse Autonomie anzustreben. Nicht mehr abhängig von einem Ideologen etwas zu produzieren, sondern selber Ideen und Ideologien zu entwickeln und zu visualisieren bzw. herzustellen. Ab dem Moment beginnt auch das, was wir als Kunst bezeichnen: Derjenige, der malt, derjenige, der eine Skulptur herstellt, ist kein ausführender Handwerker mehr, sondern vielmehr Autor und Hersteller in einer Person; selbstständig denkend, selbstständig Ideen entwickelnd. Zu ihnen zählen u.a. Leonardo und Dürer.

Dies ist eine interessante Wende, die von der Kunst ausgeht. Leonardo war einer der ersten wirklichen Naturwissenschaftler: er hatte Kunde von den ersten Ausgrabungen; er erfährt erste Ideen über Überlieferungen über Menschen, die dort Zugang haben; Er erfährt über Fundsachen, dass es in der griechischen Antike offensichtlich ein Wissen gegeben haben muss, was über den religiösen

Standard hinausging und u. a. sehr naturwissenschaftlich geprägt war.

Bis dato wurde die Entdeckung der Naturwissenschaften und die Entwicklung der Technologien massivst eingebremst. Diese Ideen werden nun plötzlich über Künstler und Handwerker, die alternativ im Untergrund tätig geworden sind, sichtbar und haben sich mehr und mehr verdichtet zu dem, was wir heute als Aufklärung bezeichnen.

Ein wesentliches Ereignis ist die Reformation: diese Aufspaltung des religiösen Kosmos in zwei unterschiedliche Strömungen. Bei den ursprünglich reformatorischen Ideen handelt es sich im Grunde um demokratische Entwicklungen. Die konstituierten katholischen Systeme beziehen sich stärker auf das monarchische Gedankengut, um die alte Ordnung restaurativ festzuhalten. Dies ist der eigentlich Konflikt zwischen den beiden Systemen. Dieser Konflikt ist einerseits fruchtbar, da viele Wissenschaftler und Denker aus den katholischen Ländern in protestantische bzw. reformierte wie Niederlande oder Schweden geflüchten und dort arbeiten können. Z. B. werden in Leiden, Holland Brillen entwickelt. In katholischen Gebieten wäre es verboten gewesen, sich mit modernistischen Sachen wie Physik auseinanderzusetzen. Zu diesen flüchtenden Wissenschaftlern gehören u. a. Bernoulli und Descartes.

Descartes ist einer der grundsätzlichen und wesentlichen Theoretiker für das, was wir heute als Rationalismus bezeichnen. Er ist derjenige, der anfängt sich damit auseinanderzusetzen, wie der Geist funktioniert, ob wir herkömmliche Ideologien überhaupt beobachten und beurteilen können. Über die Mathematik verfügt er über ein Denken, das in der Lage ist, Bezüge jenseits der Spekulation herzustellen, und logische sowie klare Denkabfolgen so zueinander zu fügen, das ein nachvollziehbares Denken entwickelt werden kann.

In der Kunst folgen die reformierten Länder den Weg zum Barock nie. Der Barock ist die Illustration zur Gegenreformation und der absolutistischen Monarchie. Dies ist in reformierten Gegenden wie zum Beispiel Schweden überhaupt nicht denkbar. Daher findet man in Schweden de facto keine Barockgebäude, keine Barockanlagen, keine barocke Kunst in dem Sinne; wie es auch in Norddeutschland nur höchst vereinzelt barocke Anlagen gibt. Umgekehrtes gilt auch für die katholischen Gebiete.

Innerhalb der Aufklärung taucht auch ein braver Gottesmann, nämlich Gottfried Wilhelm Leibnitz, auf, ebenfalls Philosoph und Naturwissenschaftler. Die Magdeburger Kugeln gehen auf ihn zurück. Zwei Halbkugeln aus Glas, die, gut geschliffen und eingefettet, ein solchen Unterdruck erzeugen, dass selbst jeweils 8 Pferde diese Kugeln nicht auseinanderreißen können.

Leibnitz stellt in seinen Theorien fest, dass die Verknüpfung von Geist und Materie, das Wechselspiel zwischen erkennbaren materiellen Wirklichkeiten und dem, was wir als Geist bezeichnen, zwar konfliktär ist, wir aber in einer ordnenden Weise damit umgehen müssen. Er führte den Begriff der Vernunft

daraufhin ein. Er ist der Überzeugung, dass sich über die Vernunft Zuordnungen und Zusammenhänge besser artikulieren, erklären und lösen lassen. Zudem liessen sich mit Vernunft, Dinge besser kommunizieren und damit auch einfacher ein soziales Verhalten einleiten, als wenn man dies über nicht nachprüfbar Bedeutungsgebungen versuche. Dabei sei ein wesentliches Werkzeug die Logik, um die Vernunft zu inszenieren und in Gang zu setzen. Eine klare Aufeinanderfolge von durch die Vernunft produzierten Wirklichkeiten. Für Leibnitz ist es von Bedeutung, sich mit Vernunft eine Erkenntnis zu erarbeiten, über die Logik Erkenntnisse miteinander zu verbinden, daraus dann ein Verhalten abzuleiten und eine Konsequenzabschätzung zu treffen.

Um 1670 beginnt Leibnitz seine Ideen auch zu veröffentlichen. Darüber hinaus ist er Mathematiker und beschäftigt sich intensiv mit der Bezüglichkeit von 0 und 1. Auch darüber veröffentlicht er ein ganzes Konvolut, was dann viel später dann zur Erfindung des Computers beiträgt.

Dieses dualistische Zahlensystem Leibnitz', das auch in einem Vorwärts- und Rückwärtsdenken funktionieren muss, lässt auf ein Bewusstsein von einem Jetzt, einem Vorher und einem Nachher schliessen. Es beinhaltet es quasi. Damit wird Leibnitz zu einer der wichtigen Persönlichkeiten, welche antizipieren, was Bewusstsein ist.

Die derzeit grosse Auseinandersetzung in der Philosophie und in den Naturwissenschaften ist das Bewusstsein. Auf der einen Seite sehen Biologen, Neurobiologen, Mediziner das Bewusstsein als kritische Grösse an: Das Bewusstsein ist nicht messbar, es ist nicht fassbar. Umgekehrt ist für die Philosophen, für die dieses Unbehagen, diese Unfähigkeit, das Bewusstsein als wesentliche konfigurierende Identität zu akzeptieren, schwer nachvollziehbar ist, die Neurobiologie nur bedingt eine Hilfswissenschaft.

Darum ist es meiner Meinung nach sehr wichtig, an Methoden und Werkzeugen zu arbeiten, um wesentliche Erkenntnisse aus der Neurobiologie in die Philosophie zu integrieren und umgekehrt.

In anderen Ländern ist eine relativ homogene Weiterentwicklung zu erkennen.

In China entwickelt sich einerseits der Daoismus sehr erfolgreich. Im 2., 3. Jahrhundert kommen die ersten Einflüsse des Buddhismus aus Indien ins Land. Der Buddhismus gewinnt bis ca. 800 an Bedeutung, bis er dann wieder in den Hintergrund tritt. Bis dahin entsteht quasi eine Fusion aus allem, was in China ist: Daoismus, Konfuzianismus, animistische Vorstellungen. Sie alle finden ihren Zugang in diesem buddhistischen „Rahmenprogramm“. Dies erstreckt sich von China über Korea bis hin nach Japan, sowie über Kambodscha, Laos nach Vietnam. Dabei tritt der Buddhismus nicht als Religion auf, sondern vielmehr als Grundhaltung philosophischer Art.

800 erscheint eine neokonfuzianistische, nationalistische Bewegung in China, die

den Buddhismus zurückdrängt. Im Laufe der weiteren Entwicklungen existieren Buddhismus und Neokonfuzianismus parallel nebeneinander.

Im Gegensatz dazu wird noch im 19. Und 20. Jahrhundert der Buddhismus in Japan verfolgt. Zenklöster werden zerstört, Zenmönche verfolgt. Dieser Kampf hält in manchen Gegenden sogar noch bis heute an.

In Indien wird nach anfänglicher Ablehnung ein Grossindien auf der Basis des Buddhismus entwickelt. Nach dem Tod des Herrschers gewinnen die zuvor herrschenden Ideologien wieder so stark überhand, dass der Buddhismus bis heute in Indien keine wesentliche Rolle spielt.

In Amerika treten bis zu den Eroberungen keine wesentlichen, philosophischen Strömungen auf. Es folgen auf Europa bezogene philosophische Überlegungen. Im Wesentlichen handelt es sich dabei um den pragmatischen Utilitarismus. Nach dessen Theorie ist das grösste Glück aller dann erreicht, wenn alle sich das angeeignet haben, was sie sich aneignen können. Wesentliche Vertreter sind John Stuart Mill und Jeremy Bentham.

In Nordamerika ist der Einfluss des baptistischen und calvinistischen Denkens sehr gross. Pietistische Systeme wie die Quäker oder die Amish People spielen neben dem aggressiven Utilitarismus eine untergeordnete Rolle. In Südamerika überwiegt der katholische Einfluss. Durch den Genozid an und die Unterdrückung der Urbevölkerung auf dem gesamten Kontinent konnte sich keine eigene philosophische Richtung entwickeln. Bis heute haben sich dort u. a. sehr aggressive Formen europäischer Philosophien seit der Eroberung weitergebildet.

Zurück nach Europa. In der Zeit der Aufklärung gibt es zwei Hauptströmungen: den Rationalismus und den Empirismus. Dem Rationalismus liegt die Idee der vernünftigen, logischen Schlussfolgerung des Denkbaren und Wissbaren zugrunde. Hauptvertreter sind Philosophen wie Descartes und Spinoza.

Beim Empirismus wird nur das sinnlich Wahrnehmbare akzeptiert und verglichen. Das was nur denkbar ist, ist zu spekulativ und zu unfassbar. Hier sind bekannte Vertreter John Locke, Bacon und Berkley.

Der Schotte David Hume meint, dass die Dinge, die wir wahrnehmen, haben im Grunde genommen ein Charakteristikum: Sie sind eine Abfolge von Phänomenen in unserem Bewusstsein. Auf diese revolutionäre Idee baut auch später Kant auf. Sein Gedankengut beeinflusste sehr stark die philosophische Entwicklung in Grossbritannien. In Frankreich dachte und arbeitete Hume zusammen mit Diderot, d'Allembert und d'Hollbach, den Enzyklopädisten.

Auf Anraten von Diderot kümmert sich Hume um Rousseau, der aus seinem aufgrund seiner aufklärerischen Ideen aus Frankreich fliehen musste. Hume nimmt ihn bei sich auf. Jedoch fängt Rousseau immer mehr an, die Leute zu hintergehen und diffamieren, die ihn unterstützen und ihm helfen. So ergeht es

auch Hume. Hume wird daraufhin diskreditiert. Er verlässt London und kehrt nach Edinburgh zurück. Er veröffentlicht anschliessend mehrheitlich in Italien und Frankreich seine Ideen und Werke. Nur so gelingt es ihm, seine Reputation wiederherzustellen.

Hume ist einer der interessantesten Persönlichkeiten in der Philosophie. Er sieht den menschlichen Geist als wesentliche Grösse an, wobei er vor allem das Bewusstsein hervorhebt. Er knüpft damit an Leibniz Idee der Vernunft und der Logik an.

Rousseau versteht sich selbst als Naturphilosoph und vertrat das Motto "zurück zum Instinkt". Über die Beobachtung der Natur könne man zurückgelangen zu einer instinktiv richtigen Handlung. Er wendet sich folglich gegen die Vernunft.

Bedenkt man Spinozas Aussage: „Ignorantia non est argumentum – Die Verweigerung einer Erkenntnis kann nie zu einem sinnvollen Argument führen“, sowie Descartes: „Cogito ergo sum – ich denke (zweifle), also bin ich“, so ist Rousseau wie eine Inversion zu den Ideen von Descartes und Spinoza. Er verfolgt und verinnerlicht nicht die aufklärerischen Ideen.

Daraus entsteht auch ein Konflikt zwischen Rousseau einerseits und Diderot, d’Alembert und d’Hollbach andererseits, die radikale Aufklärer sind. Für sie ist das Wissbare so wesentlich, dass sie einen Almanach herstellen, der alles Wissbare zusammenfasst und für alle zugänglich sein soll. Sie nennen es die Enzyklopädie. Diese Enzyklopädie beinhaltet eine neue Idee: Sie ist nicht mehr einem König oder einem Gott verpflichtet und muss deshalb nicht Huldigungen etc. aufweisen. Vielmehr wird alphabetisch vorgegangen. D. h. jegliche Bedeutungshierarchie der einzelnen Phänomene, die in kurzen Artikeln abgehandelt werden, wird abgelehnt.

Diese Idee ist so revolutionär, dass Diderot, d’Alembert und d’Hollbach die Enzyklopädie nicht offiziell drucken dürfen.

Als reicher Mann aus dem Adel unterstützt d’Hollbach die Idee der Enzyklopädie finanziell und stellt den Keller seines Palastes Mitten in Paris für den Druck zur Verfügung. Diderots Aufgabe besteht darin, die besten Leute aus ganz Europa für die Mitarbeit an dem Werk zu motivieren.

D’Hollbach richtet zudem noch einen Salon ein. Dieser wird innerhalb kürzester Zeit für die damalige Zeit weltberühmt. Man kommt zusammen, einer bringt eine Idee – möglichst philosophischer Art – auf, über die dann diskutiert wird. Mitglieder dieses Zirkels sind u. a. auch Hume und Rousseau. Und wer etwas gelten will in der intellektuellen Welt Europas, der sollte zumindest einmal zu diesem Salon eingeladen gewesen sein.

Über diesen Salon wird u. a. auch die Idee der Enzyklopädie bekannt. Auf Bestellung wird diese gedruckt. Auch beim Schmuggel der gedruckten Exemplare

aus Paris beweisen die Philosophen Phantasie: Die fertigen Werke werden in kleinen Fässern verschlossen. Diese wiederum werden jeweils in grossen gestellt, die dann mit Heringen aufgefüllt werden. Durch den starken Geruch der Heringe kann die Druckerschwärze nicht gerochen werden und die Enzyklopädien gelangen unbehelligt aus Paris nach London, Wien, Prag, Moskau, Istanbul etc.

Diese umfassenden Werke sind ein wesentliches Werkzeug, die Aufklärung zu etablieren. Wenn Bacon sagt, „Wissen ist Macht“, so ist das quasi ein Losungswort für die Enzyklopädisten: „Wir liefern diese Macht, und zwar jedem einzelnen, der will und die Möglichkeit hat.“

In der Zeit der Aufklärung gibt es neben den genannten Persönlichkeiten verschiedenste Gruppierungen. u. a. die Freimaurer, die sich Anfang des 18. Jahrhunderts konstituieren. Sie sehen sich als Drehscheiben für Wissen und sind eine erste Grundwelle für wissenschaftliche Aufklärung. Die Orte der Zusammenkünfte die Logen, abgeleitet von den englischen Lodges – die ersten Orte der Treffen-, sind Treffpunkte von grossen Wissenschaftlern und Philosophen jenseits der Nationalismen.

Orte des Wissens sowie Universitäten sind zu der Zeit verdächtige Orte, sind schwierige von der Polizei kontrollierte Orte. Es gibt nur wenige Universitäten die frei sind. Dazu gehörten die Universitäten von Jena und Leiden. Jedoch ist es aufgrund der ständigen Kontrollen immer schwierig hinein zu gelangen. Die Logen der Freimaurer sind geheim und können sich so dem polizeilichen Zugriff entziehen.

Die Salons zu späteren Zeiten, wie der von d'Hollbach, sind wie ein Nachvollzug dieser Logen.

In Deutschland taucht ein junger Philosoph auf, Immanuel Kant, der anfangs sehr stark religiös orientiert ist. Er fühlt sich dem Rationalismus verpflichtet. In den 60er Jahren fängt er an seine Erkenntnistheorie zu entwickeln. Er geht sogar so weit zu sagen, die Dialektik als Wissenschaft vom Sehen zeige, dass Axiome wie Unsterblichkeit, Freiheit oder Unendlichkeit nicht bewiesen werden können und können daher philosophisch nur von bedingter Relevanz angesehen werden.

Dies ist ein Wendepunkt in der Entwicklung und der Ideen von Kant. Ebenso kann „Die Kritik der reinen Vernunft“ als Wendewerk angesehen werden.

Durch seinen äusserst komplexen Sprachstil, der wie eine Verkleidung wirkt, ist es Kant möglich, seine Ideen zu veröffentlichen, ohne dass die Zensur ihm etwas anhaben kann. Es gibt einen zweiseitigen Zeitungsartikel Kants in der Berlinischen Zeitung von 1783, in dem er den Begriff Aufklärung sehr genau analysiert. Dieser gipfelt in der Behauptung, dass Vernunft etwas ist, was jeder Mensch erreichen könnte; jedoch aufgrund seiner Ignoranz und seiner emotionalen Bequemlichkeit nicht in Anspruch nehmen. Wenn er das nicht mache,

so sollte er sich nicht über irgendwelche Ungemach, die er erlebt hat oder erleidet, auslassen, da er sich das selber zuzuschreiben habe.

Ein sehr empfehlenswerter Artikel!

Wahrscheinlich ist Immanuel Kant einer der wesentlichsten Philosophen der gesamten Neuzeit. Er ist quasi einer der ganz grossen Steinbrüche, die uns zur Verfügung stehen, um sinnvolle geistige Gebilde zu konstruieren und aufzubauen.

Es folgt ein grosser Einschnitt. Die Französische Revolution Es ist zunächst ein Versuch, die philosophischen Erkenntnisse in politische Wirklichkeiten umzusetzen. Was sich anschliessend daraus entwickelt, ist für die Theoretiker nicht abzuschätzen gewesen, da die Entwicklung dessen an verschiedenen Orten unterschiedlich verläuft. In Frankreich bricht die Humanität zusammen, obgleich das Gegenteil angestrebt worden ist. Im Gegensatz dazu kommt es in Nordamerika nach der Boston Tea Party auch zu einem grossen Bürgerkrieg, der jedoch in einer demokratischen Konstitution endet.

Die Französische Revolution ist eine dramatische Zensur, die bei vielen Denkern Künstlern grosse Bestürzung auslöst; u. a. bei Kant und Beethoven.

In Deutschland gibt es aufgrund dessen eine Gegenrevolution, die als Romantik bekannt ist. Hauptsächlich Weimar dient als reaktionäre Denkerstube, der Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich Schiller angehören. Goethe ist sogar so sehr Realpolitiker, dass er seine Stellung als Minister nicht aufgeben will. Er bleibt linientreuer Monarchist. Er marschiert sogar in dem Abwehrkrieg gegen Frankreich als Kriegsbeobachter mit. Er arbeitet mit, die Antithese zu Aufklärung – die Romantik – einzuläuten.

Es kommt zu einem nationalistischen Denken der einzelnen Ländereien in Deutschland hin zu einem Deutschtum, zum deutschen Idealismus mit Hamann, Herder, Schleiermacher, Goethe, Schlegel, Fichte, Schelling. Sie setzen die Idee von Descartes „Ich denke, also bin ich“ wie folgt um: „Ich bin ich.“

Hegel, Student von Immanuel Kant, gehört auch zu diesem idealistischen Denkbild. Er versucht sich von Kant zu emanzipieren. Schopenhauer wirft ihm dann vor, Kant verraten und auf den Kopf gestellt zu haben. Hegel jedoch entwickelt die Theorie: „Das Denken ist die Wahrheit der Dinge.“ Damit meint er, dass die Dinge und Phänomene um uns herum erst durch das Denken wirklich werden. Dies schliesst direkt an die Bewusstseinsidee an und knüpft konsequent an die Ideen von Leibnitz an.

Im dritten Buch von „Die Kritik der reinen Vernunft“ gibt es eine Stelle, in der sich Kant intensiv mit dem Zusammenhang von Emotion und Kognition auseinandersetzt. Kant sagt darin, die Emotion dominiere immer die Empfindung und Erfahrung dessen, was wir denken. Somit sei die Wirklichkeit der Dinge, der

Phänomene selbstkonstruiert.

Insofern schliesst Hegel auch wieder an Kant an.

Diese Ideen greifen die Anhänger des Radikalkonstruktivismus wie Heinz von Förster und Wazlawik später wieder auf: Wenn unser Denken, unser Geist, unsere Kognition das ist, womit wie die Welt wahrnehmen, dann ist unser Denken das konstituierende Element für die Welt, in der wir leben. Dann ist die Welt, mit der wir umgehen, die Welt die wir uns permanent erdenken. Das bedenkenswerte daran ist, dass wir dann auch keine andere Welt zur Verfügung haben als die eigens konstruierte.

Wenn wir nun die gesamte Geschichte betrachten, so können wir zwei Grundüberlegungen erkennen: Einerseits ein Geist, ein Denken, das versucht sich selbst und seine Umgebung zu erfassen, als wahr zu identifizieren und damit umzugehen.

Dem steht eine andere Idee gegenüber: es gibt ein durch Götter repräsentiertes universales Geistgebilde, das uns bestimmt und an dem wir mit unserem Denken partizipieren, es aber nicht in seiner Fülle erfassen können.

Diese zwei grossen Wirklichkeitskonstruktionen lassen sich durch die gesamte Geschichte beobachten.

Schopenhauer, einer der Vertreter des Pessimismus, geht davon aus, dass der Mensch an sich einen böartigen und gierigen Willen hat. Trotzdem geht er davon aus, dass wenn der Mensch in der Lage ist, seinen destruktiven Willen zu überwinden, und ihm das gelingt, dann kommt er dazu – aus der Ruhe heraus – durchaus konstruktiv und sinnvoll zu handeln. Allein die Überwindung dieses destruktiven Willens würde genügen, um eine konstruktive, gemeinschaftliche Gesellschaft herstellen zu können.

Schopenhauer geht davon aus, dass dies nur in wenigen Bereichen möglich ist, nämlich in der Kunst und in der Musik. Nur in der Kunst und der Musik sei es durch deren Stärke möglich über die kalkulierenden Begierlichkeiten hinwegzugehen. Trotz seines Pessimismus und seiner misanthropischen Einstellung hat Schopenhauer folglich eine hohe Meinung von dem Potential, das im Menschen steckt, um aus der Verschlafenheit der Gier herauszukommen.

Zum Übergang in das 20. Jahrhundert tritt immer mehr der Pragmatismus in den Vordergrund, der an den Utilitarismus anknüpft. Charles Sanders-Pierce, Wilhelm Dilthey und Georg Simmel sind bekannte Vertreter dieser Strömung. Nachdem Pragmatismus ist es wichtig, dass alle Theorien und Philosophien müssen an der Praxis auf ihre Brauchbarkeit hin überprüft werden. Pierce meint, es gäbe kaum Philosophien, die in der Praxis standhalten ausser den utilitaristischen Grundideen.

Für Wilhelm Dilthey ist das bewusste Erleben von Zusammenhängen ein von grösster Wichtigkeit. Dilthey greift wieder das Thema Bewusstsein in der Philosophie auf hält die aktive, bewusste Auseinandersetzung mit seiner Umgebung für wesentlich.

Nach Georg Simmel ist der Altruismus der Egoismus der Gattung. D. h. nichts anderes, als dass der Mensch begreifen sollten, dass wenn er mit anderen zusammenarbeitet, auf den eigenen Profit verzichtet zu Gunsten anderer, dann tragen die anderen den Menschen aufgrund ihres Altruismus wiederum. Auf diese Weise kann die Gesamtheit überleben.

Darin sind einige neurobiologische Überlegungen enthalten. Nach denen ist das Gehirn dazu da, zu überleben. Das menschliche Gehirn hat sich dahingehend entwickelt, dass es Sozialverhalten zeigt, damit die Gattung Mensch überhaupt überleben kann.

Ebenso um die Jahrhundertwende tritt auch der Philosoph Edmund Husserl in Erscheinung. Er begründet die sogenannte Phänomenologie. Nach seiner Theorie sollte man möglichst lange Dinge anschauen ohne eine Erklärung oder Bedeutungsgebung an die Dinge heranzutragen. Wie Naturwissenschaftler sollten die Dinge angeschaut, bis ins kleinste Detail beobachtet und beschrieben werden. Erst wenn ein Überblick über das vorliegende Phänomen vorhanden ist, kann erst daraufhin mit einer Beurteilung begonnen und eine Bedeutung zugeordnet werden. Kurz: Keine vorschnellen Beurteilungen treffen, weil wir über die Charakteristiken über die Natur der Dinge wenig aussagen können. Wir müssen sie vielmehr erst erfahren. Erst nach genauester Beobachtung können wir sie aufgrund unserer Erfahrungen beurteilen.

Ein Schwachpunkt von Husserls Überlegung ist, dass bereits eine Beurteilung bei der Auswahl des zu beobachtenden Phänomens erfolgt. Denn durch die Auswahl einer Sache aus einer Vielzahl anderer und das Herauslösen aus den Verknüpfungen erfolgt bereits eine Bewertung des ausgewählten Phänomens gegenüber den anderen.

Trotz dieses Knackpunktes ist Husserls Gedankengang ein grosser Fortschritt, kommt doch durch die zunächst vorurteilsfreie Beobachtung von Dingen, auch der Respekt und die Bescheidenheit gegenüber diesen Phänomenen zum Ausdruck. Dieser ist nach Husserl ein wesentlicher Bestandteil des philosophischen Vorgehens.

Sartre und Heidegger sind zwei seiner bekanntesten Studenten, die nahezu zur gleichen Zeit bei Husserl studieren. Interessanterweise wird in vielen angelsächsischen Veröffentlichungen Heidegger mit der Phänomenologie gleichgesetzt, was sachlich falsch ist. Heidegger hat zwar Phänomenologie bei Husserl studiert, ist aber der Vertreter des differenzialontologischen Ansatzes.

Nach diesem Ansatz gibt es einen Anfang allen Seins. Dieses Sein entwickle sich

mehr oder weniger folgerichtig und logisch bis zu uns herauf. Diese Entwicklung des Seins könnte genauesten beobachtet werden, den der Betreffende geschult genug ist. Dann könnte der Beobachter auch diese Entwicklung in Kategorien in gut und schlecht unterteilen. Damit knüpft Heidegger an eine vorher existierende und bestimmende Wirklichkeit fast religiöser Art (siehe Schöpfungsgeschichte der Bibel) an.

Sein differenzialontologischer Ansatz führt bei Heidegger letztendlich auch zu den Grundlagen der Rassentheorie, bei der es positive und negative, konstruktive und destruktive Seinsformen gibt, was ihn zu einem der wichtigsten Philosophen des Nationalsozialismus macht.

Mit Sartre verbindet Heidegger durch das gemeinsame Studium eine Freundschaft, obgleich sie von ihren Ideen und Theorien her nicht unterschiedlicher sein könnten. Sartre wird zum Exponenten dessen, was als Existentialismus bezeichnet wird. Darin ist es vollkommen unwesentlich, ob etwas einen Anfang oder ein Ende hat. Vielmehr lebe der Mensch im Jetzt und muss sich entsprechend mit dem Jetzt arrangieren. Das Jetzt ist das Wesentlichste und bestimmt den Menschen. Mit der jetzigen Existenz sollte der Mensch möglichst sinnvoll, logisch, brauchbar und sinnspendend umgehen. Sartre lässt sich bei seinen Theorieentwicklungen nicht von der Psychologie beeinflussen. Er versucht die momentane Existenz so genau wie möglich auseinanderzulegen, dass ihm möglich wird eine Ethik zu entwickeln, die jenseits aller Ideologien liegt. Dies mündet ab und an in einem poetischen Ansatz oder verschlüsselter Weise in einem seiner Theaterstücke.

Camus greift dies auf. In seinem Werk *Sisyphus* nimmt er eine Umdeutung von einer klassisch griechischen Tragödie vor. In Camus Werk ist Sisyphus kein Bestrafter. Er ist ein Rebell und es gelingt ihm zu zeigen, dass den Göttern Zugang zum Denken verwehrt ist. Und dass das Denken das Rückzugsgebiet ist, auf dem der Einzelne wie Sisyphos seinen Freiraum entwickeln kann. Dieser Ansatz erinnert an das Schlagwort „Die Gedanken sind frei“.

Möglicherweise ist es eine etwas romantische Idee. Beinhaltet aber im Ursprung den Ansatz von Sartre: Unsere momentane Existenz ins unglaublich eingeschränkt. Wir haben nur einen sehr geringen wirklichen Aktionsradius. Aber innerhalb dieses Aktionsradius haben wir doch noch verblüffend viele Gestaltungsmöglichkeiten und diese sollten wir nutzen. Wir sollten also nicht auf das achten was wir nicht können, sondern uns auf das konzentrieren, was wir tun können.

Auch andere Werke von Camus strahlen eine unglaubliche Tatkraft aus. Sie kreisen meist um das Thema, was ist sinnvoll zu tun, was nicht. Zu helfen ohne eine gewisse Weisheit ist Unfug, da mehr zerbrochen werden kann als repariert. Aber nur weise zu sein, ohne etwas zu tun, ist nach Camus' Auffassung noch ebenso nutzlos, da die Weisheit dann keine Wirklichkeit mehr entwickelt. Camus ist der Meinung, dass man sich um die Weisheit bemühen muss und

schlussendlich etwas tun.

In dieses Ideen hinein brechen zwei Katastrophen: der Nationalsozialismus und der Stalinismus. Sie stürzen Europa und die ganze Welt in ein Fiasko, in ein Chaos, von dem sich Europa bis heute noch nicht wirklich erholt hat.

Vor diesem Hintergrund ist der Satz des Philosophen und Physikers Hermann von Helmholtz nur zu verständlich: „Die Wahrnehmungstheorie lehnt die Existenz fester Anschauungsformen ab.“

Wenn man bedenkt wie feste Anschauungsformen des Nationalsozialismus und Stalinismus für extreme Unfreiheit und Millionen von Toten gesorgt haben, und man beobachtet, wie es in dem scheinbaren Sozialismus in China weitergeht, dann möchte man doch dem Herrn Helmholtz wünschen, dass mehr zugehört wird